

Peter Ullrich

Antisemitismus, Antizionismus und Kritik an Israel in Deutschland : Dynamiken eines diskursiven Feldes

Article, Published version

This version is available at <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:83-opus4-72479>.



Suggested Citation

Ullrich, Peter: Antisemitismus, Antizionismus und Kritik an Israel in Deutschland : Dynamiken eines diskursiven Feldes. - In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung. - ISSN: 0941-8563 (print). - 23 (2012). pp. 105-120.

Terms of Use

German Copyright applies. A non-exclusive, nontransferable and limited right to use is granted. This document is intended solely for personal, non-commercial use.

Antisemitismus, Antizionismus und Kritik an Israel in Deutschland

Dynamiken eines diskursiven Feldes

Nach den Debatten um Transnationalisierung, Globalgeschichte, Post-Kolonialismus und *histoire croisée* mag es ein wenig überholt erscheinen, Antisemitismus, Antizionismus und Kritik an Israel ausschließlich aus einer einzelnen Nationalstaaten fokussierenden und vergleichenden Perspektive zu diskutieren.¹ Denn diese Fokussierung birgt immer das Risiko, „holistische nationale Klischees“ zu reproduzieren, wie es Koopmans und Statham ausdrücken.² Doch es gibt in dieser Diskussion, so scheint es, keinerlei übergreifende moralische oder konzeptionelle Basis.³ Die Formen, die die entsprechenden Debatten annehmen, variieren zwischen den Ländern tatsächlich erheblich.⁴ Die Bedeutung der Nationalstaaten, genauer gesagt nationaler institutioneller Settings und Medienöffentlichkeiten, kann also kaum überschätzt werden.⁵ Sie sind wichtige diskursive Kontextstrukturen für

1 Aus dem Englischen übersetzt von Angelika Königseder.

2 Ruud Koopmans/Paul Statham, *Migration and Ethnic Relations as a Field of Political Contention. An Opportunity Structure Approach*, in: dies. (Hrsg.), *Challenging immigration and ethnic relations politics. Comparative European perspectives*, Oxford/New York 2000, S. 13–56, hier S. 31.

3 Doron Rabinovici/Ulrich Speck/Natan Sznaider (Hrsg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt a. M. 2004; Moshe Zuckermann (Hrsg.), *Antisemitismus – Antizionismus – Israelkritik*, Göttingen 2005.

4 Peter Ullrich, *Der Nahostkonflikt – Spielfeld für einen neuen Antisemitismus von links? Ein internationaler Diskursvergleich*, in: Moritz Blanke/Marcus Hawel (Hrsg.), *Der Nahostkonflikt. Befindlichkeiten der Deutschen Linken*, Berlin 2010, S. 67–80; ders., *Die Linke, Israel und Palästina. Nahostdiskurse in Großbritannien und Deutschland*, Berlin 2008.

5 Britta Baumgarten, *Culture and activism across borders*, in: dies./Priska Daphi/Peter Ullrich (Hrsg.), *Conceptualizing Culture in Social Movement Research*, Basingstoke 2014, S. 91–112.

antisemitische Diskurse,⁶ und sie sind von besonderer Bedeutung für den gesellschaftlichen Umgang mit Antisemitismus und die Debatten über Antisemitismus. Dies trifft aus leicht nachvollziehbaren Gründen für Deutschland besonders zu. Im Folgenden sollen daher zunächst antisemitische Phänomene im Diskurs über Israel und den Nahostkonflikt aufgezeigt werden, bevor die Metathematisierung dieser Phänomene analysiert wird. Damit verbinden sich Reflexionen zur Klassifikation antisemitischer Phänomene im Nahostdiskurs, die begrifflicher Natur sind und sich nicht nur auf den deutschen Diskurs anwenden lassen, insbesondere in der Frage der Unterscheidbarkeit von Antisemitismus und legitimer Kritik an israelischer Politik.

„Antisemitismus“ soll hier verstanden werden als Sammelbegriff für Formen eines Negativverhältnisses einer Wir-Gruppe (meist nationaler oder religiöser Art) zu einem als jüdisch markierten Gegenüber genau wegen dieser Zuordnung (gegen Jüdinnen und Juden als Jüdinnen und Juden). Im Gegensatz zur häufig anzutreffenden essenzialisierenden und vereinheitlichenden Rede von *dem* Antisemitismus sind verschiedene Phänomene und Schweregrade (u. a. soziale Distanz, kommunikative/diskursive Phänomene, Gewalt) sowie Entstehungskontexte zu differenzieren und begrifflich auszuweisen. „Antizionismus“ ist die weltbildhafte Ablehnung des Staates Israel und der diesem zugrunde liegenden nationalen Bewegung (Zionismus). Er stellt einen zentralen Artikulationskontext von Antisemitismus dar.

Die Phänomene

Aus der Perspektive der Einstellungsforschung gibt es beängstigende Befunde, die aber im allgemeinen europäischen Kontext nicht überraschen. In einer im Jahr 2012 durchgeführten Umfrage⁷ erzielte das Item „Wegen der israelischen Politik werden mir Juden immer unsympathischer“ die zweithöchste Zustimmung auf

6 Peter Ullrich/Reiner Keller, Comparing Discourse between Cultures. A discursive approach to movement knowledge, in: Baumgarten/Daphi/Ullrich, *Conceptualizing Culture*, S. 113–139.

7 Peter Ullrich u. a., Judenfeindschaften – alte Vorurteile und moderner Antisemitismus, in: Ralf Melzer (Hrsg.), *Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012*, Bonn 2012, S. 68–86.

der Antisemitismusskala; 24 % der Befragten stimmten völlig oder weitgehend zu. Interessanter ist vielleicht die Tatsache, dass 29 % Unsicherheit zeigten, ob sie mit diesem ethnozentrischen Vorurteil einverstanden sein sollten oder nicht. Anders formuliert: Nur 47 % der Befragten lehnten die Aussage vollständig oder überwiegend ab. Dies zeigt, dass antijüdische und antiisraelische Semantiken für viele Befragte miteinander verflochten sind. Gleichwohl sind nicht alle, die die fraglichen Items befürworten, Antisemitinnen und Antisemiten. Obwohl einzelne Items Zustimmungsraten von über 40 % erzielen, ist die Zahl der antisemitisch eingestellten Personen viel geringer. Im vergangenen Jahrzehnt haben kontinuierlich etwa 9 % *konsistent* antisemitisch geantwortet, d. h. den meisten oder allen Dimensionen des Fragenkatalogs eher zugestimmt. Dieses Ergebnis lässt sich als Fragmentierung des Antisemitismus beschreiben. Die Jahrzehnte der Bekämpfung und Tabuisierung des Antisemitismus (zumindest in der Öffentlichkeit) haben ein Klima geschaffen, in dem Elemente von Feindseligkeit, Vorurteilen und Stereotypen, aber auch Befangenheiten und Gefühle von Unwohlsein weithin präsent sind (teilweise in der Latenz),⁸ sich aber anders als in der Nachkriegszeit nur noch bei einer kleinen Minderheit zu einem kohärenten jüdenfeindlichen Weltbild verdichten.

Qualitative Daten belegen ebenfalls die Existenz von Alltagsantisemitismus in der sogenannten, aber meist begrifflich gar nicht genauer bestimmten Mitte der Gesellschaft.⁹ Die meisten der eindeutig antisemitischen Vorfälle – seien sie verbaler oder gewalttätiger Natur – weisen jedoch keine Beziehung zu Israel oder dem israelisch-palästinensischen Konflikt auf. Eine der entscheidenden Ursachen von Antisemitismus ist nationale Identifikation, für die insbesondere Auschwitz immer

8 Werner Bergmann/Rainer Erb, „Mir ist das Thema Juden irgendwie unangenehm“. Kommunikationslatenz und Wahrnehmung des Meinungsklimas im Fall des Antisemitismus, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 43 (1991), S. 502–519; Werner Bergmann, Effekte öffentlicher Meinung auf die Bevölkerungsmeinung. Der Rückgang der antisemitischen Einstellungen als kollektiver Lernprozeß, in: Friedhelm Neidhardt (Hrsg.), Öffentlichkeit, Öffentliche Meinung, Soziale Bewegungen, Wiesbaden 1994, S. 296–319.

9 Oliver Decker u. a., Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010; Oliver Decker/Johannes Kiess/Elmar Brähler, Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland, Bonn 2012; dies., Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2014, Leipzig 2014, http://www.uni-leipzig.de/~kredo/Mitte_Leipzig_Internet.pdf, (15. 8. 2014).

eine legitimatorische Herausforderung darstellt. Auch deswegen ist Antisemitismus vorrangig ein Phänomen in der national gesinnten politischen Rechten und resultiert im Extremfall in Holocaustleugnung oder -verharmlosung und der Instrumentalisierung des Opferkollektivs für die eigenen nationalistischen Bedürfnisse (sogenannter sekundärer Antisemitismus oder Schuldabwehrantisemitismus). Die rechtsextreme Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) argumentiert zum Beispiel: „der von jüdischer Seite seit 60 Jahren betriebene Schuld kult und die ewige jüdische Opfertümelei muss sich kein Deutscher gefallen lassen. Es muss endlich Schluss sein mit der psychologischen Kriegsführung jüdischer Machtgruppen gegen unser Volk.“¹⁰ Für die NPD ist die Bombardierung Dresdens der eigentliche Holocaust. Solche Meinungen werden leicht mit Israel in Verbindung gebracht. Absichtsvoll von dem angeblichen „Schuld kult“ ablenkend, werden „israelische Taten“, die Zionisten begangen haben, in den Blick genommen.¹¹ Auch hier offenbart sich eine Verschränkung des nationalen Antisemitismus¹² mit einer Feindschaft gegenüber der Politik des israelischen Staates.¹³

Das sich in verschiedenen rechten Parteien Europas in den letzten Jahren entwickelnde Phänomen eines anti-muslimisch orientierten strategischen Anti-Antisemitismus und Pro-Israelismus¹⁴ scheint in Deutschland bisher wenig verbreitet. Obgleich ein Problem der politischen Rechten, ist Antisemitismus trotzdem

10 Antisemitismus in Deutschland. Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, Berlin 2011, S. 19, http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/EXpertenkreis_Antisemmitismus/bericht.pdf?__blob=publicationFile.

11 Ebenda.

12 Klaus Holz, Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg 2001.

13 Es gibt noch eine andere Lösungsvariante für dieses Dilemma: die Vereinnahmung der Opfer beziehungsweise die radikale Identifikation mit ihnen unter Bezugnahme auf den Staat Israel als ihren Hauptrepräsentanten. Dieser Diskurs dominiert in der politischen Klasse Deutschlands und ermöglicht eine Identifikation mit der Nation, ohne den nationalsozialistischen Judenmord zu leugnen. Damit wird aber ein jüdisch-israelischer Opferstatus festgeschrieben und somit die Grundlage für neue Widersprüche geschaffen.

14 Evelien Gans, „Hamas, Hamas, All Jews to the Gas“. The History and Significance of an Antisemitic Slogan in the Netherlands, 1945–2010, in: Günther Jikeli/Joëlle Allouche-Benayoun (Hrsg.), Perceptions of the Holocaust in Europe and Muslim Communities. Sources, Comparisons and Educational Challenges, Dordrecht u. a. 2013, S. 85–103.

eines der Gesamtgesellschaft, wie nicht nur die Ergebnisse von Umfragen zeigen. Erscheinungsformen israelbezogener antisemitischer Diskurse gibt es in verschiedenen politischen Spektren. Man findet sie im radikalen islamistischen Milieu, das auch Ausgangspunkt für gewalttätige Angriffe auf Jüdinnen und Juden ist. Diesem politischen Milieu sind eindeutig antisemitische Organisationen wie die Hamas, Hisb-ut Tahrir, Hizb-Allah und verschiedenen Unterstützerinnen und Unterstützer des iranischen Regimes zuzurechnen. Sie sind alle vorrangig antizionistisch orientiert, haben aber eine starke Affinität zum Antisemitismus. Dies belegen die Charta der Hamas oder die Flugblätter und TV-Programme der Hizb-Allah.¹⁵ Derartige Netzwerke bemühen sich nach Ansicht des vom Deutschen Bundestag 2009 eingesetzten „Expertenkreises Antisemitismus“, der im November 2011 seinen Bericht „Antisemitismus in Deutschland“ vorgelegt hat, weniger um öffentliche Sichtbarkeit in der Bundesrepublik, inszenieren aber gelegentlich öffentliche Veranstaltungen wie den jährlichen, ursprünglich vom iranischen Regime ins Leben gerufenen Al-Quds-Tag, bei dem sich in der Vision der „Befreiung“ Jerusalems von den Zionisten antijüdische und antizionistische Diskurse wiederum vermischen.¹⁶

Das komplexeste und am häufigsten diskutierte Problem in diesem Zusammenhang ist die Positionierung linker Organisationen und der Friedensbewegung.¹⁷ Seit Ende der 1960er-Jahre entwickelte sich in diesem Milieu eine starke

15 Klaus Holz, *Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft*, Hamburg 2005.

16 Expertenkreis Antisemitismus, S. 49 ff.

17 Matthias Brosch u. a. (Hrsg.), *Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung*, Berlin 2007; Maximilian Imhoff, *Antisemitismus in der Linken. Ergebnisse einer quantitativen Befragung*, Frankfurt a. M. 2011; Claudia Globisch, *Radikaler Antisemitismus. Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland*, Wiesbaden 2013; Martin Kloke, *Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses*, Frankfurt a. M. 1994; Holger Knothe, *Eine andere Welt ist möglich – ohne Antisemitismus?*, Bielefeld 2009; Peter Ullrich, *Deutsche, Linke und der Nahostkonflikt: Politik im Antisemitismus- und Erinnerungsdiskurs*, Göttingen 2013; Volker Weiß, „Volksklassenkampf“ – die antizionistische Rezeption des Nahostkonflikts in der militanten Linken der BRD, in: Zuckermann, *Antisemitismus – Antizionismus – Israelkritik*. Vgl. auch Peter Ullrich, *Linke, Nahostkonflikt, Antisemitismus. Wegweiser durch eine Debatte. Eine kommentierte Bibliografie, Analysen*. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin 2012, http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Analysen/Analyse_Linke-u-Nahostkonflikt.pdf (15. 8. 2014).

Solidarität mit den Palästinenserinnen und Palästinensern, gepaart mit einer tiefen Feindschaft gegenüber Israel, die sich insbesondere bei antiimperialistischen Gruppierungen zu einem antizionistischen Weltbild verdichtete. Verschiedene Texte und Aktionen aus jener Zeit sind als antisemitisch zu klassifizieren. Das wohl schwerwiegendste Beispiel dafür ist der versuchte Bombenanschlag auf das jüdische Gemeindehaus in Berlin im Jahr 1969. Weithin bekannt ist, dass die Linke dieser Zeit Israel dämonisiert und oftmals mit dem nationalsozialistischen Deutschland gleichgesetzt hat.¹⁸ Heute finden wir noch deutliche Spuren dieser Feindschaft, doch die Situation hat sich grundlegend geändert.

Ein Beispiel für beharrlichen Antisemitismus im Antizionismus ist die Präsentation eines Plakats an der „Klagemauer“ am Kölner Dom im Jahr 2010. Das dort für einige Zeit ausgestellte Plakat zeigt eine Person mit einem Lätzchen, auf dem ein Davidstern abgebildet ist. Diese Person (ihr Gesicht ist nicht zu sehen) verspeist ein palästinensisches Kind (durch eine Kufiya markiert) mit einer in US-Farben gehaltenen Gabel und trinkt dessen Blut. Obwohl das Bild Solidarität mit den Palästinenserinnen und Palästinensern demonstrieren soll und sich dazu auf den üblichen Topos unschuldiger Kinder beruft, ist zugleich die genealogische Einbettung in alte antijüdischen Mythen (Ritualmord, Kindsmordlegende) manifest. Ein weiteres aktuelles Beispiel liefert ein Pamphlet der stalinistischen Gruppe „Kommunistische Initiative“ (KI) mit der Überschrift „Eine Front gegen Imperialismus, Zionismus und Krieg“. Obwohl Jüdinnen und Juden nicht explizit erwähnt werden, sind alle Elemente des antisemitischen Antizionismus und Antiimperialismus zu finden (die Gleichsetzung Israels mit NS-Deutschland, die gesonderte Ablehnung des jüdischen Nationalismus, die Dichotomie zwischen „den Völkern“ auf der einen und dem „Zionismus“ als „Brückenkopf des weltweiten Imperialismus“ auf der anderen Seite). Der Zionismus ist in dieser Sicht der Kern allen Übels, dessen Überwindung die KI anstrebt.

Die genannten Beispiele stammen vom äußersten Rand der Linken und sind in den Überresten maoistischer und stalinistischer Splittergruppen beheimatet. Heute wird man keinen Bildern oder Slogans dieser Art auf einer größeren linken Demonstration mehr begegnen. Kommt dies dennoch vor, trifft es auf massiven Widerspruch. Dies ist das Ergebnis einer langjährigen und weiter andauernden

18 Kloke, Israel und die deutsche Linke.

Debatte innerhalb der radikalen Linken, die in den 1980er-Jahren allmählich begann, nach 1989/90 an Dynamik gewann und zwei wichtige Resultate hatte: erstens die Etablierung radikal linker oder kommunistischer Gruppierungen, für die der Kampf gegen Antisemitismus eine wesentliches Element ihrer politischen Identität darstellt. Sie stehen Israel zugleich überaus wohlwollend gegenüber; gelegentlich machen sie sich sogar die extrem nationalistischen oder expansionistischen Positionen der israelischen Rechten zu eigen: die sogenannte israelsolidarische oder „antideutsche“ Bewegung.¹⁹ Zweitens gab es einen kollektiven Lernprozess, der antizionistische Positionen an den Rand drängte und das Bewusstsein für Antisemitismus innerhalb der Linken insgesamt schärfte. Das Resultat sind ausgewogenere Kritiken an Israel und eine insgesamt differenziertere Beurteilung der Situation im Nahen Osten. Dies trifft für die Partei „Die Linke“ ebenso zu wie für viele autonome und antifaschistische Gruppierungen.²⁰

Den Hintergrund dieser Lernprozesse bildet die hohe Relevanz zweier konfligierender Interpretationsrahmen innerhalb des deutschen (linken) Diskurses, deren stetes Aufeinanderprallen die Dynamik der Debatte prägt und aufrechterhält. Einerseits existiert eine grundlegende Solidarität mit den Palästinenserinnen und Palästinensern, die unter israelischer Besatzung leben müssen. Aber dieser Deutungsrahmen wird durch einen anderen, der seinen Ursprung in der deutschen Erinnerungspolitik hat, „gebrochen“ und beeinflusst. Dieser zweite Rahmen legt eine deutsche Verantwortung für Jüdinnen und Juden nahe, was eine Sensibilität für Antisemitismus einschließt. In Debatten um den Konflikt im Nahen Osten geraten diese beiden Perspektiven schnell miteinander in Konflikt. Die als solche unterstützten Freiheitskämpfer können antisemitisch sein oder keine Rücksicht auf die legitimen Interessen der israelischen Bevölkerung nehmen; der hochgeschätzte Staat der Jüdinnen und Juden kann Kriegsverbrechen begehen. Einfache Parteinahmen, die mit linkem Universalismus konsistent sind, müssten sich hier eigentlich verbieten. Und tatsächlich ergreift ein Großteil der Linken heute nicht mehr so einseitig und radikal Partei, wie das früher noch häufiger der Fall war. Gleichzeitig ignorieren einige Linke noch immer diese strukturelle Ambivalenz und lösen den konstitutiven Widerspruch einseitig auf, in dem sie sich radikal mit

19 Gerhard Hanloser (Hrsg.), „Sie warn die Antideutschesten der deutschen Linken“. Zu Geschichte, Kritik und Zukunft antideutscher Politik, Münster 2004.

20 Ullrich, Deutsche, Linke und der Nahostkonflikt.

einer Konfliktseite identifizieren (Dissonanzreduktion). Auf der kollektiven Ebene findet jedoch eine komplexere Debatte statt, die Gutes und Problematisches auf beiden Seiten wahrnimmt und die Gefahr, ausgehend von linker Palästinasolidarität in die Antisemitismusfalle zu tappen, reflektiert.²¹ Diese post-antizionistische Komplexität ist nicht zuvörderst auf der Ebene von Individuen verankert (obwohl das teilweise auch der Fall ist), sondern vor allem ein kollektives, emergentes Phänomen, das auf der Institutionalisierung und dem kontinuierlichen Aufeinanderprallen der pro-israelischen und pro-palästinensischen Lager basiert.

Dennoch bleibt neben dem Auftreten eines manifesten Antisemitismus eine große Grauzone, in der linke Positionen anschlussfähig an Antisemitismus sind, obwohl sie weder antisemitisch motiviert noch weltbildhaft ausformuliert sein müssen. Problematische Elemente solcher Positionen sind unter anderem:

- radikale Identifizierung mit einer der Konfliktparteien,
- doppelte Standards beim Beurteilen von Situationen,
- Dämonisierung Israels,
- Ignoranz gegenüber den legitimen Interessen der israelischen Bevölkerung,
- Verwendung mehrdeutiger Symbole und Metaphern, die antisemitisch lesbar sind,
- Verharmlosen des gegenwärtigen Antisemitismus sowie des Antisemitismus in der Geschichte der politischen Linken und
- als wichtigster Punkt die Bereitschaft, mit Antisemitinnen und Antisemiten zu kooperieren und deren Antisemitismus zu ignorieren oder stillschweigend in Kauf zu nehmen.

Beispiele dafür gibt es immer wieder, so die Gaza-Solidaritätsflottille vom Mai 2010, an der deutsche Linke und antisemitische Organisationen teilnahmen. Beispiele aus dem allgemeinen politischen Diskurs sind die Fälle Augstein und Grass, die beide in umstrittenen und ambivalenten Äußerungen Kritik an Israel mit geschichtsrelativierenden Topoi vermischten. Der aktuellste Fall einer solchen geschichtsvergessenen linken Politik wurde im Sommer 2014 bekannt. Aufgrund der kriegerischen

21 Interessanterweise verlief dieser deutsche Lernprozess in puncto Antisemitismus parallel zu einem Lernprozess bezüglich muslimischer Interessen und antimuslimischem Rassismus in der britischen Linken, wenngleich in einem völlig anderen diskursiven Kontext, dessen Prägekraft dadurch eindrucksvoll belegt wird. Vgl. Ullrich, *Die Linke, Israel und Palästina*.

Auseinandersetzungen im Gazastreifen zwischen Israel und der Hamas fanden – meist vor allem von migrantischen oder muslimischen Netzwerken und Organisationen getragene – Demonstrationen gegen den israelischen Militäreinsatz statt. Eine von der nordrhein-westfälischen Linksjugend organisierte Protestveranstaltung in Essen wurde dabei zum Ausgangspunkt für Angriffe auf jüdische Personen und antisemitische Beschimpfungen (Zeigen des Hitlergrußes, „Adolf-Hitler“-Rufe, Gleichsetzungen des Davidsterns mit dem Hakenkreuz u. a.). Die massive öffentliche Kritik an diesen Vorkommnissen, gerade auch aus vielen Gliederungen der eigenen Partei, führte allerdings seitens der NRW-Linken zu keiner Reflexion. Die Kritik wurde komplett zurückgewiesen, nicht einmal ein Wort des Bedauerns über diese unerwünschten Nachwirkungen der eigenen Veranstaltung wurde verlautbart.²²

Grauzone: Mehrdeutigkeit, Ebeneninkonsistenz und Strukturcharakter des Antisemitismus

Warum ist von einer Grauzone zu sprechen? Der Begriff muss systematisch begründet werden, schließlich sorgt er für einiges Unwohlsein, nicht zuletzt im Lager derjenigen, die auch da Eindeutigkeit konstatieren wollen, wo keine ist.²³ Er ist mit dem Konzept der diskursiven Anschlussfähigkeit nah verwandt, aber nicht gänzlich auf diese zu reduzieren.

Erstens werden in vielen, womöglich den meisten Fällen zugespitzter israel-kritischer Positionierungen eben nicht „die Juden“ oder Israel als Platzhalter für Jüdinnen und Juden dämonisiert (das Essener Beispiel zeigt auch die Differenz zwischen den Veranstaltern und den wahrscheinlich arabischen Demonstrierenden, von denen die antisemitischen Übergriffe ausgingen). Hermeneutische Analysen müssen genau deutlich machen, wann und wo dies der Fall ist; die dafür notwen-

22 „NRW-LINKEN-Landesgruppe solidarisch mit Nahost-Position des NRW-Landesvorstandes“, http://www.dielinke-nrw.de/nc/politik/nachrichten/detail_nachrichten/zurueck/nachrichten-1/artikel/nrw-linken-landesgruppe-solidarisch-mit-nahost-position-des-nrw-landesvorstandes/.

23 Bspw. Martin Kloke, Antisemitismus in der Linkspartei. „DIE LINKE“ hat ein Problem mit Antisemitinnen und Antisemiten, in: Dana Ionescu/Samuel Salzborn (Hrsg.), Antisemitismus in deutschen Parteien, Baden-Baden 2014, S. 153–193, hier S. 183.

digen methodischen Mittel liegen vor.²⁴ Viele bildliche Darstellungen, Symbole, Metaphern und Handlungen sind in dieser Hinsicht mehrdeutig. Einen Aufruf zum Boykott unterstützten möglicherweise einige aufgrund antisemitischer Ressentiments, oder er kann als antisemitisch interpretiert werden. Natürlich weckt er bei vielen, vor allem bei Jüdinnen und Juden, die Erinnerung an den nationalsozialistischen Judenboykott. Andererseits ist der Boykott von Waren nicht per se antisemitisch. Genau an dieser Stelle ist das Feld der Realpolitik betreten, auf dem sich Einschätzungen notwendigerweise unterscheiden. Und wir betreten außerdem das Feld der Wahrnehmungen. Die öffentliche Bedeutung eines Boykotts variiert zwischen Staaten. Was in Deutschland Jüdinnen und Juden gegenüber zu Recht als mindestens unsensibel gilt, hat in Irland (wo Boykott zum Repertoire von Protestbewegungen gehört und mit antibritischen nationalen Unabhängigkeitskämpfen verbunden ist) eine völlig andere Konnotation.²⁵ Gebräuchliche Analyseinstrumente stoßen hier an ihre Grenzen. Die viel diskutierten Kriterienlisten für Antisemitismus, wie die 3-D-Regel (Dämonisierung, Doppelte Standards, Delegitimierung),²⁶ oder die nach einem ähnlichen Prinzip aufgebaute EUMC-Arbeitsdefinition, die eigentlich für die Bildungsarbeit und nicht als wissenschaftliches Klassifikationsinstrument entwickelt wurde, sind eher als Indikatoren oder sensibilisierende Konzepte im Sinne der Grounded Theory verwendbar. Sie erlauben keine kontextfreie Anwendung auf Texte oder Bilder im Sinne eines Lackmustests für Antisemitismus. Dämonisierung beispielsweise ist ein Strukturelement des Antisemitismus, aber auch in anderen Formen von Feindschaft und Konflikt präsent, verlangt also eine weitere semantische Analyse. Nur als Syndrom verschiedener Merkmale mit einem jüdischen Anderen kann Antisemitismus konstatiert werden. In vielen Fällen wird sich die Mehrdeutigkeit nicht auflösen lassen.²⁷

24 Holz, Nationaler Antisemitismus; Globisch, Radikaler Antisemitismus.

25 Kathrin Vogler/Martin Forberg/Peter Ullrich, *Königsweg der Befreiung oder Sackgasse der Geschichte? BDS – Boykott, Desinvestition und Sanktionen. Annäherungen an eine aktuelle Nahostdebatte*, Berlin 2011.

26 Natan Sharansky, 3D Test of Anti-Semitism: Demonization, Double Standards, Delegitimization, in: *Jewish Political Studies Review* 16 (2004) 3–4.

27 So kann die Darstellung von attackierten Kindern in der politischen Rhetorik genauso auf die Kindsmordlegende Bezug nehmen wie auf reale getötete Kinder oder den Topos der Unschuld und Verletzlichkeit, die eine Konfliktseite für sich reklamiert.

Zweitens entsteht eine Grauzone, weil die Bedeutungen bewerteter Aussagen auf verschiedenen Ebenen differieren (Intention, manifeste Ausdrucksgestalt und Rezeption). Der intentionale oder strategische Gehalt determiniert nur in gewissem Maße die konkrete Ausdrucksgestalt und nur sehr begrenzt die möglichen Lesarten, die wiederum stark kontextabhängig sind. So hat eine Gleichsetzung mit dem Nationalsozialismus (die antisemitisch motiviert sein kann oder auf schlichter historischer Unkenntnis beruhen mag) in Deutschland eher eine Entlastungsfunktion durch antisemitische Täter-Opfer-Umkehr (da Auschwitz das Verbrechen des affirmierten eigenen Kollektivs darstellt), während sie im US-amerikanischen Diskurs noch stärker als leere Metapher für alles „Böse“ fungieren kann, aber letztlich immer ein „Verbrechen der anderen“ assoziiert.²⁸

Der dritte Grund, warum der Begriff Grauzone angewendet werden muss, liegt in der Natur des Antisemitismus im gegenwärtigen Deutschland begründet. Dieser ist fragmentiert, öffentlich geächtet und teilweise in die Latenz gedrängt. Er ist ein genuin soziales, d. h. überindividuelles Phänomen, das in diskursiven Strukturen, kulturellen Symbolen, in Sprache, Narrativen und Praxen zum Ausdruck kommt und nicht psychopathologisch ist. In dieser Existenzweise beeinflusst Antisemitismus die gesamte Gesellschaft (was auch für Sexismus oder Rassismus und andere Dominanzstrukturen gilt) und alle ihre Mitglieder. Der Grad der jeweiligen Beeinflussung variiert abhängig von verschiedenen Faktoren. Je konkrete Äußerungen verbinden entsprechend unterschiedliche diskursive Genealogien. Dass mit dem Thema Antisemitismus legitimatorische Grundprobleme der politischen Kultur der Bundesrepublik mit adressiert werden, erhöht das Ausmaß, in dem viele in die entsprechenden Diskurse verwickelt sind.

Ein weiteres Beispiel mag die inhärente Schwierigkeit verdeutlichen, den antisemitischen oder nicht-antisemitischen Charakter einschlägiger Vorkommnisse zu erklären. Zeigt sich etwa, dass die im Rahmen einer linken Kampagne für Unterdrückte in Lateinamerika oder Afrika geäußerte Kritik einseitig, gar manichäisch ist, sie doppelte Standards anlegt und gesellschaftliche Strukturen personalisiert, kann das zu Recht als simplifizierend oder unangemessen, sogar als abstoßend klassifiziert werden. Aber niemand würde dies als antisemitisch

28 Vgl. zum US-Diskurs Sina Arnold, „Bad for the Jews“? Antisemitismus und die „Occupy“-Bewegung in den USA, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 21 (2012), S. 370–391.

einschätzen. Die gleichen argumentativen Schwächen bei der Beurteilung des israelisch-palästinensischen Konflikts würden dagegen das Urteil nahelegen, dass dies in der Tat antisemitisch ist. Und zwar zu Recht – doch nicht per se.

Die Konflikte

Über diese Fragen wird ein massiver Konflikt ausgetragen, im öffentlich-politischen wie auch im wissenschaftlichen Feld. Bei der Beschäftigung mit den Zusammenhängen von Antisemitismus, Antizionismus und Kritik an Israel scheinen wir in völlig inkompatiblen Netzen von Bedeutungen (Geertz) gefangen und befassen uns mit fast ontologischen Fragen über die wahre Natur der Dinge.²⁹ Häufig wird die Frage gestellt, wo die Grenze zwischen legitimer Kritik an Israel und Antisemitismus verlaufe. Die Antwort kann nur lauten: Eine solche klar benennbare Grenze gibt es gerade wegen der Existenz der Grauzone von Mehrdeutigkeiten nicht. Darüber hinaus bilden Antisemitismus und Kritik an Israel kein eindimensionales Kontinuum. Vielmehr stellen sie eine Gemengelage von ineinander verwobenen, aber auch mit eigener Genealogie versehenen Diskursen dar. Der Diskurs über Israel und den israelisch-palästinensischen Konflikt ist vom antisemitischen Diskurs beeinflusst und wird manchmal von ihm überlagert – und umgekehrt. Die substanzielle Verbindung dieser Felder lässt allerdings die Wahrscheinlichkeit, dass Kritik an Israel in Antisemitismus umschlägt, steigen.

Wenn also Positionen im israelisch-palästinensischen Konflikt moralisch bewertet werden sollen, so muss dies immer aus mindestens zwei Perspektiven – der der Angemessenheit der Kritik am Gegenstand und der möglicher antisemitischer Lesarten – geschehen, was leider meist nicht beachtet wird.

Obwohl eine neue Komplexität und Lerneffekte für die deutsche Debatte, insbesondere in der Linken, konstatiert werden können, ist die Diskussion häufig äußerst unerfreulich. Der inhärent mehrdeutige Charakter des Phänomens in den Grauzonen wird oftmals schlicht ignoriert. Zudem gibt es einen anti-anti-

29 Brian Klug, *Interrogating „new anti-Semitism“*, in: *Ethnic and Racial Studies* 36 (2013), S. 468–482.

semitischen Diskurs in der Israeldebatte in Deutschland, der ein irreführendes Schwarz-Weiß-Bild zeichnet und durch folgende Charakteristika geprägt ist:

- eine entdifferenzierende und unifizierende Rede über den Antisemitismus;³⁰
- eine streng „moralische Kommunikation“,³¹ der der Holocaust als omni-präsenter Maßstab auch für die Bewertung aktueller Phänomene gilt – was für viele Phänomene wenig hilfreich ist;
- eine De-Kontextualisierung des realen Konflikts, d. h. ein Ignorieren der Tatsache, dass der Konflikt selbst eine Quelle des Hasses unabhängig von Antisemitismus darstellt, und – am wichtigsten:
- Dieser Diskurs ignoriert nahezu vollständig den genuin gesellschaftlichen Charakter des Antisemitismus und dessen spezifische Auswirkungen.

Ich nenne diesen Diskurs den „Antisemitismus der anderen“. Seine größte Problematik ist, dass die je eigene Verfangenheit in Deutschlands nationalsozialistischer und antisemitischer Vergangenheit und den Versuchen ihrer „Aufarbeitung“ nicht ausreichend reflektiert wird. Im Gegenteil, oft ist es eine Jagd nach den Täterinnen und Tätern als den *Anderen*, die Verantwortung externalisiert. Ein instruktives Beispiel für diesen Diskurs liefert die Diskussion um die Partei „Die Linke“ im Jahr 2011. Einige zweifellos hoch problematische Vorfälle in deren Reihen wurden fälschlich verallgemeinert, bis hin zu ebenso unverfrorenen wie unzutreffenden Unterstellungen. Im Bundestag wurde Die Linke von den anderen Parteien tribunalhaft vorgeführt; Nachdenkliches über Antisemitismus in deren eigenen Reihen hingegen war fast nicht zu hören.³² Auch der insgesamt sehr informative

30 Michael Kohlstruck/Peter Ullrich, Antisemitismus als Problem und Symbol. Erscheinungsformen und Interventionen in Berlin, hrsg. von der Landeskommision Berlin gegen Gewalt, Berlin 2014 (im Druck).

31 Hierbei handelt es um eine Art der Kommunikation, die nur zwischen gut und böse unterscheidet und entsprechendes Handeln nahelegt. Solche Kommunikation ist nur schwer mit der Komplexität der sozialen Welt kompatibelisierbar.

32 Armin Pfahl-Traughber, Antisemitismus und Israelfeindlichkeit in der Partei „Die Linke“. Eine kritische Prüfung einschlägiger Vorwürfe, Deutschland Archiv 2011; Samuel Salzborn/Sebastian Voigt, Antisemiten als Koalitionspartner? Die Linkspartei zwischen antizionistischem Antisemitismus und dem Streben nach Regierungsfähigkeit, in: Zeitschrift für Politik 58 (2011), S. 290–309; Peter Ullrich/Alban Werner, Ist „DIE LINKE“ antisemitisch? Über Grauzonen der „Israelkritik“ und ihre Kritiker, in: Zeitschrift für Politik 58 (2011), S. 424–441.

und nützliche Antisemitismusbericht des Expertenkreises bleibt streckenweise im analytischen Korsett der verfassungsschützerischen Extremismustheorie verfangen und stellt Antisemitismus im Kapitel „Bestandsaufnahme“ vornehmlich als ein an den politischen Rändern der Gesellschaft angesiedeltes Problem dar.³³ Dessen Unterabschnitte beschäftigen sich mit Rechts- und Linksextremismus sowie dem radikalen Islam.³⁴ Obwohl beispielsweise mehr als 90 % aller antisemitischen Delikte einen rechtsextremen Hintergrund haben, macht der Bericht somit allein schon durch seine Gliederung *den* „Extremismus“ verantwortlich, also die üblichen Verdächtigen.

Diese kollektiv betriebene Externalisierung erleichtert es, die je eigene Verstrickung zu übergehen, sei es die im Zusammenhang mit Antisemitismus oder die im unbeholfenen Antisemitismus- und Vergangenheitsaufarbeitungsdiskurs, seinen entleerten diskursiven Ritualen³⁵ und den immer gleichen Konflikten.³⁶ Diese Dynamiken müssen zum Verständnis der Gesamtsituation ebenso in Betracht gezogen werden.

33 Expertenkreis Antisemitismus.

34 Dies wirft die Frage nach dem „Neuen Antisemitismus“ auf. Neben vielen anderen unterstrich Klaus Holz, dass es keinen grundlegenden Wandel in den semantischen Strukturen antisemitischer Texte gibt (Täter-Opfer-Umkehr; Dichotomie „Juden“ vs. „eigenes Volk“ und alle anderen Völker; Konstruktion von Juden als nichtidentisches Kollektiv; Verschwörungstheorien und die Personifizierung abstrakter sozialer Strukturen). Wenn diese Weltsicht auf Juden als Juden oder gegen Israel als „kollektiven Jude“ gerichtet ist, liegt Antisemitismus vor. Auch die angeblich neuen Gruppierungen sind auf diesem Feld nicht wirklich neu: weder die politische Linke noch Muslime oder Araber. Die Charta der Hamas war von Beginn an ein antisemitisches Pamphlet. Es steht in Einklang mit den Ideen ihres ideologischen Mentors Said Qutb von der Muslimbruderschaft (Holz, Die Gegenwart des Antisemitismus). Teile der Linken waren auch schon in den 1940er- und 1950er-Jahren unter Stalin und ebenso später in den 1970er- und 1980er-Jahren antisemitisch geprägt. Vgl. Thomas Haury, Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR, Hamburg 2002; Mario Keßler, Arbeiterbewegung und Antisemitismus. Entwicklungslinien im 20. Jahrhundert, Bonn 1993; Angelika Timm, Hammer, Zirkel, Davidstern. Das gestörte Verhältnis der DDR zu Zionismus und Staat Israel, Bonn 1997.

35 Ullrich, Deutsche, Linke und der Nahostkonflikt, Kap. 5.

36 Werner Bergmann, Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949–1989, Frankfurt a. M. 1997.

Ausblick

Das hier gezeichnete Bild zeigt das Vorhandensein von Antisemitismus in der Kritik an Israel. Und jede Zuspitzung im Konfliktgebiet führt stets auch zu Zuspitzungen von israelbezogenem Antisemitismus; der Gaza-Konflikt vom Sommer 2014 legt davon beredtes Zeugnis ab. In diesem Kontext kam es zu vielfältigen antisemitischen Beleidigungen und auch mehreren Angriffen – darunter ein Brandanschlag auf die Synagoge in Wuppertal, ein Anschlag auf eine gegen Antisemitismus aktive Jüdin in Frankfurt, eine antiisraelische Kundgebung vor der Neuen Synagoge in Berlin, mehrere Demonstrationen mit Schmähungen und Übergriffen wie jenen in Essen. Zum Gesamtbild gehören aber auch Lernprozesse, die zu mehr Differenzierung beitragen, insbesondere innerhalb der politischen Linken, und kontinuierlich stattfindende harte Auseinandersetzungen, die unterschiedliche politisch-ideologische Standpunkte, konkurrierende Deutungsmuster, aber auch basale begrifflich-klassifikatorische Probleme widerspiegeln.

Abschließend sollen zwei Aspekte hervorgehoben werden, die zukünftige Herausforderungen des Forschungsfeldes beschreiben – abgesehen von der traurigen Tatsache der Fortexistenz eines antisemitischen Antizionismus. Das erste Problem nennt Robert Fine den „methodologischen Separatismus zwischen Rassismus und Antisemitismus“.³⁷ Dieses Problem, das Fine für die Forschung konstatiert, hat eine Entsprechung im deutschen politischen Diskurs, die durch eine absurde Konfrontationsstellung zweier Allianzen gekennzeichnet ist. Auf der einen Seite steht eine antirassistisch begründete Palästinasolidarität, die oftmals blind gegenüber Antisemitismus ist oder dessen Auftreten gar aktiv negiert und gelegentlich sogar eigene antisemitische Ausfälle verzeichnet. Auf der anderen Seite stehen antisemitismuskritische Positionen, die häufig mit einer radikal pro-israelischen Orientierung einhergehen und zugleich palästinensische Sichtweisen und berechnete Interessen und generell auch Rassismus negieren oder bagatellisieren. Wieder vermischen sich zwei eigentlich distinkte Ebenen. Für die Wahrnehmung des Antisemitismus hat diese Konfrontation eine dauerhafte Spannung zwischen der Gefahr der Übertreibung und der der Verharmlosung zur Folge.

37 Robert Fine, On doing the sociology of antisemitism. Newsletter of the European Sociological Association 33 (2012), http://www.europeansociology.org/docs/ESA_Newsletter_Winter2012_HR.pdf (15. 8. 2014).

Welche Schlüsse lassen sich daraus für die Forschung ableiten? Angezeigt scheint vor allem eine Erweiterung des Fokus der Antisemitismusforschung auf die Phänomene: Reaktions- und Thematisierungsweisen, Antisemitismusdebatten und -skandale. Antisemitismus muss also als Teil des größeren diskursiven Feldes „Antisemitismus/Juden/Israel/Philosemitismus etc.“ betrachtet und dieses wiederum theoretisch und empirisch in der ganzen Komplexität eines diskursiven Feldes mit eigenen inneren Regelmäßigkeiten und Dynamiken analysiert werden. Die foucaultsche und post-foucaultsche kritische Diskurstheorie mit Konzepten wie Epistemen, diskursiven Formationen, Sprecherpositionen, Subjektivierung und Kampf um Bedeutungen kann dabei produktive Anwendung finden.³⁸ Gleichzeitig wäre aber sicherzustellen, dass die Fokussierung von israelbezogenen Grauzonenphänomenen ebenso wie die von sogenanntem Alltagsantisemitismus in der Mitte der Gesellschaft oder bei muslimischen Jugendlichen nicht dazu führt, den harten und ideologisch ausgeformten politischen Antisemitismus zu vernachlässigen. Viel Arbeit steht also noch aus.

38 Siegfried Jäger, Zur diskursiven Dynamik des Redens über Antisemitismus. Überlegungen zu den EUMC-Berichten 2003 und 2004 zum Thema „Antisemitismus“, in: Zuckermann, Antisemitismus – Antizionismus – Israelkritik, S. 110–139; Ullrich/Keller, Comparing Discourse between Cultures.